

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 7 (1898)
Heft: 28

Artikel: Ein wenig Hotel-Kriminalistik : eingesandt
Autor: Béha-Castagnola, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-522874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basel, den 16. Juli 1898.

* № 28. *

Bâle, le 16 Juillet 1898.

Abonnement:

Für die Schweiz:
12 Monate Fr. 5.—
6 Monate " 3.—
3 Monate " 2.—

Für das Ausland:
12 Monate Fr. 7,50
6 Monate " 4,50
3 Monate " 3.—
Vereins-Mitglieder erhalten das Blatt gratis.

Insätze:

20 Cts. per 1 spaltige Petitseite oder deren Raum. — Bei Wiederholungen entsprech. Rabatt.
Vereins-Mitglieder bezahlen 10 Cts. netto per Petitseite oder deren Raum.



Organ und Eigentum des
Schweizer Hotelier-Vereins

7. Jahrgang | 7^e Année

Organ et Propriété de la
Société suisse des Hôteliers

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel * TÉLÉPHONE 2406 * Rédaction et Administration: Rue des Etoiles No. 21, Bâle.

Ein wenig Hotel-Kriminalistik.

(Eingesandt.)

Jetzt, wo die Sommersaison in der Schweiz bald ihren Höhepunkt erreicht haben wird und fremde Gäste aus aller Herren Ländern in hellen Scharen die prächtigen Thäler und Höhen unserer Heimat durchziehen und bevölkern, möchte ich unsere Herren Kollegen ganz besonders auf eine Spezies von Reisenden aufmerksam machen, die immer da zu finden ist, wo das Gedränge des Reisepublikums am stärksten und wo infolge dessen die Ueberwachung der verschiedenen Elemente am schwierigsten wird.

Wie im Kriege die Hyäne des Schlachtfeldes der siegreichen Armee, so folgt in der Saison der Hochstapler und Schwindler dem Fremdenstrome. In den verschiedenartigsten Verkleidungen tritt er auf und immer wieder findet er Opfer; es ist daher Pflicht aller Beteiligten, diesem Treiben entgegenzutreten und durch Veröffentlichung gewisser typischer Fälle Wirt und Gast vor Schaden zu bewahren.

Ausserordentlich sieht man den „Hotel-Marder“ ihr Verbrecherthum in keiner Weise an, im Gegenteil, es sind fast immer freundliche, liebenswürdige Menschen mit noblem Aufreten und noch noblerer Kleidung, sie fühlen sich gleich überall heimisch, sprechen alle Sprachen, berufen sich auf vornehme Bekanntschaften und sind immer bereit, ihrem Miteinenden Gefälligkeiten zu erweisen, um sich desto sicherer in deren Vertrauen einzuschleichen. —

Es würde zu weit führen, wollte ich umständlich die leider nur zu zahlreichen Fällen skizzieren, die in den letzten Jahren das Vordhandensein solcher Hotelmarder dokumentierten, es seien daher nur kurz einige Exemplar angeführt, mit der Bitte an alle Kollegen, etwaige neuere Vorkommnisse sofort an dieser Stelle zu veröffentlichen, als dem besten Mittel, um der Wiederholung solcher Beträgerien vorzubeugen.

Derjenigen Hotelmarder, der am meisten von sich reden mache, war s. Z. der schwarze Mann, ein Gauner, der Tags über als nobler Cavalier auftrat und Nachts vom Kopf bis zu den Füssen in schwarze Tricots gekleidet, in den Korridors des Hotels herumwandernde und sich in die Zimmer einschleichende, deren Thüren nicht fest verschlossen waren, um dort mit unglaublicher Gewandtheit und ohne das geringste Geräusch zu verursachen, aller heimeligendem Wertesachen zu rauben. Dieser wurde endlich in Berlin dingfest gemacht und verbüsst in Deutschland eine langjährige Strafe.

Seine Methode hat Schule gemacht, und mehr als einer seiner Nachahmer „operiert“ gegenwärtig auf dem Kontinent.

Aehnlich arbeitet ein anderer dieser Spitzbuben, nur dass er nicht als Gast sich in die Hotels einführt, sondern als Hausdiener oder Lampist in denselben Anstellung zu finden sucht, natürlich ist er mit gefälschten Zeugnissen gut versehen.

Als Angestellter des Hotels kann er, ohne Aufsehen zu erregen, sich in den Gängen herumtreiben, und er weiss dies geschickt dazu zu benutzen, Abends unter die Zimmerthüren keilförmig geschnitten Propfen aus Kork zu zwängen, so dass die Schlosser durch die Verschiebung der Thüren nicht mehr spielen, und die Fremden, die diesen Unheilstand erst bemerken, wenn sie zu Bett gehen, gezwungen sind, die Zimmer unverschlossen zu lassen.

Im Zwielicht der Morgendämmerung, die alles grau und undeutlich erscheinen lässt, stattet er dann seine räuberischen Besuche ab. Durch den Umstand, dass er außerhalb des Hotels wohnt, dass er Helfershelfer hat, denen er die Beute durch eines der Gangfenster hinabwirft, ist es ihm bis jetzt stets gelungen, straflos auszugehen, obwohl er natürlich nie lange in ein und demselben Etablissement geduldet

wird, da bald der Verdacht auf ihn fällt, und obwohl man ihm infolge der oben erwähnten Mitwirkung von Helfershelfern noch nie den Besitz der gestohlenen Gegenstände nachweisen konnte, wurde er doch überall bald entlassen.

Seit letztem Jahre hat die „International Society of Hotel Thieves“ eine Neuerung eingeführt, wahrscheinlich um in unserm Zeitalter der Erfindungen nicht zurückzubleiben. Sie haben ein sehr praktisches Instrument erfunden, mit Hilfe dessen sie ohne Anstrengung auch wohlverschlossene Thüren von aussen zu öffnen vermögen. Sie gingen von der Annahme aus, dass in den meisten Hotels noch die altmittelalterlichen Bartschlüssel als Zimmerschlüssel verwendet werden, ferner dass die Gäste die Gewohnheit haben, um die Einführung eines Dietrichs oder Nachschlüssels zu verhindern, ihren Zimmerschlüssel *inwendig* im Schloss stecken zu lassen, nachdem sie denselben umgedreht haben.

Der moderne Hotelmarder hat sich diese Gepflogenheiten zu Nutzen gemacht und sich dementsprechend eingerichtet. Das neue von ihm erfundene Instrument gleicht in allen Stücken einer gewöhnlichen, stählernen Brennscheere, wie sie alle Friseure zum Brennen der Haare, speziell des Schnurrbartes, gebrauchen, nur mit dem Unterschied, dass die beiden oben Enden ausgehöhlt und inwendig mit einem scharfen Gewinde versehen sind, und so eine Zange bilden, welche infolge ihrer *langen, runden und schmalen Form* in jedes Schlüsselloch hineinpasst.

Der Gauner operiert nun in folgender Weise: Nachdem er mehrere Tage im Hotel logiert, sich die Topographie desselben (Gänge, Treppen, Fenster, Nischen und sonstige Versteckwinkel) genau eingeprägt, und durch eifriges Studium der Fremdenliste, durch geschicktes Ausfragen der Angestellten, sich wohl über Reichtum, Gewohnheiten und Zimmernummer irgend eines Gastes, informiert hat, geht er an die Arbeit. Immer in der ersten Morgendämmerung, weil da der Schlaf am festesten, weil keine Laternen mehr nötig ist, und weil das ungeheure Zwielicht ein Erkennen fast unmöglich macht, stattet er seine Besuchs ab.

Mit geübter Hand wird die Zange ins Schlüsselloch geschoben, bald hat sie im Schloss drin den Bart des Schlüssels mit Hilfe des Gewindes fest gepackt, eine leise allmäßige Drehung, das Schloss schnappt zurück und die Thür kann geöffnet werden. Seltens ist es, dass der Schläfer im Zimmer erwacht, und passiert es doch, so ist der Dieb, mit oder ohne Beute, schon längst auf dem halbdunkeln Flur verschwunden.*

Typisch ist es, dass die Hotel-Marder fast niemals allein operieren, in der Regel haben sie in oder ausser dem von ihnen heimgesuchten Hotel einen oder mehrere Kumpane, deren Aufgabe es ist, die gestohlene Beute in Empfang zu nehmen, um so den Folgen einer etwaigen Entdeckung zu entgehen. Dieser wurde endlich in Berlin dingfest gemacht und verbüsst in Deutschland eine langjährige Strafe.

Die lokale Polizei ist diesen schlauen, mit Geld wohl verschenken Hochstaplern fast nie gewachsen, und nur einem in allen Kniffen wohl erfahrenen, grossstädtischen Detektiv dürfte es gelingen, einen derselben auf der That zu erappen.

* Auf Wunsch liefere ich gegen Nachnahme der Selbstkosten eine Photographie dieses neuen Einbrecher-Werkzeuges.

Ein allerdings nicht immer zutreffendes Kennzeichen kann ich den Herren Kollegen verraten. Fast alle Mitglieder dieser Kategorie von Dieben sind exotischer Nationalität, meistens Polen, Rumänen, Griechen oder Spanier, und ihre dunkle Haut- und Haarfarbe können sie nicht wohl verändern, weshalb in der Hochsaison, bei der Aufnahme Einzelner, allzu eleganter und fremdländisch ausschender Herren, die sich allzuleicht an andere, namentlich jüngere Gäste anschliessen, und hochtrabende aber wenig bekannte Namen führen, eine gewisse Vorsicht geboten erscheint.

Die Zahl derjenigen Schwindler, welche durch falsches Kartenspiel unter der Maske von Sportsmännern, Cavalieren oder Offizieren, dem Geldbeutel einzelner reisender Herren gefährlich werden, ist ebenfalls beträchtlich.

Es gibt aber auch noch eine andere Sorte von Hochstaplern, welche nicht sowohl die Gäste, als vielmehr den Hotelier selbst zum Opfer ihrer unangenehmen Thätigkeit erwählen. Diese erscheinen gewöhnlich in weiblicher Begleitung und schädigen den Wirt durch Zechprallerie, oft für ziemlich hohe Beträge, durch Depotschwindleien, durch Verabfolgung falscher Chèques oder durch die Anleihen, die sie contrahieren, indem sie grosse, schwere Koffer mit sich herumführen, die als Pfand zurückgelassen werden, aber bei genauer Besichtigung nichts als wertlose Lumpen oder Steine enthalten. In einem zu meinen Kenntnis gelangten Fall ging die Raffiniertheit der Schwindler so weit, dass sie die Koffer, aus welchen sie nach und nach alles Wertvolle entfernt und anderswo untergebracht hatten, mit dem Boden auf das Parquet *festnagelten*, und dadurch wirklich glauben machen konnten, dieselben seien noch so schwer als wie sie einzogen.

In der Regel bleibt dem Wirt das Nachsehen und er kann ausrufen: „*gone is gone and lost is lost for ever!*“ Denn selbst wenn man den Schwindlers habhaft wird, so findet man niemals Geld oder Geldeswert bei ihm, das er längst an eine nur ihm bekannte Adresse vorausgeschickt.

Das Schlimmste ist, dass, da diese Hochstapler wie schon gesagt, vornehm aufzutreten wissen, Empfehlungen von Hoteliers, Kurärzten oder alten Gästen vorweisen können, der Wirt, den sie sich zum Opfer ausserkoren haben, sehr leicht hereinfällt, weil er auf Grund dieser Empfehlungen oder Ausweise es nicht gleich wagekt, dem Hotel-Marder schroff entgegenzutreten, selbst wenn ihm ein Verdacht über den wahren Charakter seines Gastes aufzusteigen beginnt.

Diese Skizze mag leicht noch weiter ausgedehnt und vervollständigt werden, da noch viele Beispiele erzählt werden könnten; tragt sie einstweilen dazu bei, den einen oder andern Kollegen vor Schaden zu bewahren, so ist mein Zweck erfüllt, *e con questo mille saluti a tutti.*

A. Béha-Castagnola, Lugano.

d'hôtellerie, analogue à celle qui donne chaque année des millions à nos voisins les Suisses".

Les Parisiens présents à cette réunion traillent, paraît-il, depuis un certain temps déjà, à la création du mouvement en question, mais il faut en croire M. Gaston Rouvier, ils se sont heurtés à des difficultés inattendues. D'abord, les rentiers français n'ont pas confiance dans les affaires d'hôtels et ils refusent des placements qui peuvent leur donner — la preuve en est faite en Suisse — le 6% de leurs rêves. Il a fallu que les compagnies de chemins de fer prennent elles-mêmes l'initiative de construire des hôtels dans certaines régions du pays.

Les capitaines trouvés, il fallait acheter des terrains et — chose incroyable! — au Lioran par exemple, aucun paysan n'a voulu vendre à la compagnie, à aucun prix. Un propriétaire a refusé de céder pour 10,000 fr. un droit de passage d'une valeur de 12 fr. sur deux hectares de forêt.

— Je ne veux point d'étrangers ici, répondait-il obstinément. Le pays plein d'Anglais et de Parisiens, nos filles ne pourraient plus se promener en jupons."

Enfin, M. Gaston Rouvier ne se dissimule pas que ce qui sera le plus difficile à ébranler, c'est l'opinion publique. Les élégantes de Paris ont tellement pris l'habitude d'aller en Suisse qu'il sera très difficile de leur persuader que les Alpes françaises valent les Alpes suisses et les Pyrénées les Alpes et qu'il est aussi honnable d'aller respirer l'air du Lioran que celui du Righi.

Pour faire comprendre au lecteur ce que rapporte l'industrie hôtelière, lors qu'elle est bien menée, comme en Suisse, et l'intérêt qu'aurait la France à retenir chez elle les touristes qu'elle nous envoie, M. Gaston Rouvier met en scène un hôtelier suisse — fictif, bien entendu — à qui il fait tenir le discours suivant:

„Lorsque Dieu dota les nations, il dut terminer par nous la distribution de ses biens, et diable! ce qui restait dans sa hotte ne valait pas le ramasser. C'étaient les montagnes, lesquelles, à cause de leur poids, étaient tombées tout au fond. Et Dieu vida d'un coup sa hotte sur ce pays. Des montagnes, ça ne se vend ni se mange; nous demeurâmes perplexes et pauvres. Un de nos compatriotes, un Genevois qui avait de l'esprit, s'avisa pour lors d'aller prêcher en France: „Il faut voyager. Il n'y a d'agréable que le voyage à pied. Il n'y a de beau que la montagne“. Il parlait bien; on le crut. Les Français, puis les Anglais, lesquels, ainsi que vous le savez, suivirent partout les Français, arrivèrent, se planteront devant le moindre carré de neige, se mirent à pousser leurs „oh!“. Alors, nous arrangeâmes un peu notre nature. Nous fimes des «échos». Nous fimes surtout des hôtels, car l'admiration d'un noble paysage creuse l'estomac et alourdit les mollets. Dès 1819, il y avait un hôtel à Interlaken. On inventa les chemins de fer. Ah! monsieur, la belle invention. Vite, nous en construisîmes, à voie normale, à crémaillère, avec des câbles, avec des contre-poids, à vapeur, à électricité, etc. Et les étrangers arrivaient, arrivaient toujours; à peine pouvions-nous cacher notre joie devant eux. Je vais vous dire un secret.

„En 1894, nous autres, hôteliers suisses, avons fait une recette de 114,333,744 francs: des millions, monsieur! Et cet argent enrichit tout le monde, tous les Suisses, je veux dire. D'abord, nos employés, qui sont 23,997; leurs salaires, logement et nourriture non compris, ont été de 8,756,500 fr. Puis, nos paysans, nos industriels, nos commerçants: nous leur avons donné 40,700,000 fr. pour la cuisine, 8,600,000 pour la cave, 7,400,000 pour les frais généraux, 7,500,000 pour l'entretien des meubles et bâtiments, 5,500,000 pour le chauffage et l'éclairage. Nos rentiers ont eu leur part: la

L'INDUSTRIE HÔTELIÈRE
EN SUISSE ET EN FRANCE

Le lundi de Pentecôte, une vingtaine de Parisiens, la section du Club alpin d'Aurillac et les directeurs des principaux journaux de cette ville, étaient invités par le maire de Viuz-Saint-Cère (Aveyron) à l'inauguration d'un grand hôtel de saison: „Dans la pensée des invités, explique M. Gaston Rouvier dans le *Temps* de dimanche dernier, cette fête ne devait avoir de local que le cadre dans lequel elle s'est déroulée. Sa signification devait être beaucoup plus large et, si j'ose dire, nationale. Il s'agissait de provoquer un mouvement d'opinion en faveur de la création d'une industrie française